

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES



Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-09, 25-08, 25-06, Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 14.908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 18,4 Rpf Postaufschlag; bei Lieferung im Straßendienst zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,10. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 18,4 Rpf Postaufschlag) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voranmeldung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesandt.

Nr. 96 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 5. April 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Drei Monate 1926 Abschüsse

Der März brachte das höchste Ergebnis im Kampf gegen die Terrorflieger

dnb Berlin, 4. April
Der Monat März stellte einen Höhepunkt der Erfolge der deutschen Luftverteidigung im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Terroroffensive gegen das Reichsgebiet dar. Nach jetzt vorliegenden abschließenden Meldungen schoß die Luftverteidigung im März insgesamt 1234 feindliche Flugzeuge ab, unter denen sich rund 1000 Bomber befanden. Gegenüber dem Monat Februar, in dem 886 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet wurden, bedeutet dies eine Steigerung der feindlichen Verluste um etwa 40 v. H.

Mindestens 20000 Mann
Das Gesamtergebnis der ersten drei Monate dieses Jahres erreicht damit die Zahl von 1926 abgeschossenen feindlichen Flugzeugen. Hierin sind wiederum rund 2300 viermotorige Bomber enthalten. Unter Zugrundelegung einer durchschnittlichen Besatzungsanzahl von acht Mann je Bomber (die viermotorigen USA-Flugzeuge haben sogar eine zehn- bis zwölfköpfige Besatzung) verloren die britisch-nordamerikanischen Luftstreitkräfte in diesem Zeitraum 19000 Mann fliegenden Personals. Aus zahlreichen Berichten feindlicher Piloten ist bekannt, daß sich auch in den nach Großbritannien oder nach süditalienischen

Flugplätzen zurückkehrenden Bombern vielfach mehrere Tote und Schwerverletzte befanden, die die feindlichen Personalverluste bei vorsichtiger Schätzung auf mindestens 20000 erhöhen.

Der „Generalangriff“ der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte gegen das Reichsgebiet hat zwar manches Menschenleben gefordert, hat Lücken in die Wohnviertel einer Reihe schöner deutscher Städte gerissen, Kulturwerke und geschichtliche Denkmäler deutschen Werdens und Lebens zerstört. Trotzdem konnte die anglo-amerikanische Luftoffensive der letzten Monate das ihr gesteckte Ziel der Erschütterung der deutschen Moral und der Zerstörung der Rüstungsindustrie nicht erreichen.

Verfeinerung der Abwehr
Auch die Hoffnung, die die feindliche Führung auf die durch die gesteigerte Angriffstätigkeit bei Tag und Nacht erwartete Abnutzung und Ermüdung der deutschen Abwehr setzte, sind gescheitert. Die Verluste, die vor allem die Briten bei ihren jüngsten Nachtangriffen erlitten, erfuhren eine Steigerung, die im Gegenteil gerade die laufende Verbesserung und Verfeinerung der deutschen Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie beweist. Die nordamerikanischen Luftstreitkräfte dagegen sehen

gegenüber den wachsenden Verlusten, die ihnen die deutschen Jagd- und Zerstörerverbände bei Tage zufügten, nur noch die Möglichkeit, durch eine weitere Verstärkung ihres Jägerbegleitschutzes Ziele im deutschen Raum anzugreifen. Mehr und mehr wurden trotzdem die USA-Bombenverbände gezwungen, dem Beispiel der Briten zu folgen, und ihr Angriffsziel jeweils nach der über Deutschland liegenden Schlechtwetterzone zu bestimmen, weil sie dadurch einen weiteren Schutz vor größeren Ausfällen erhoffen. Verlustziffern, wie sie die USA-Luftflotte mit 140 und 112 Flugzeugen bei zwei Angriffen gegen die Reichshauptstadt Anfang März hinnehmen mußte, zeigten die deutsche Tagesabwehr in voller Aktion und zwangen die Nordamerikaner, ihre weiteren Operationen noch mehr als bisher bei Nebel, starkem Dunst und geschlossenen Wolkendecken durchzuführen. Die Tatsache, daß der bisherige Verlauf der britisch-nordamerikanischen Luftoffensive gegen das Reich nicht zu einer Schwächung der deutschen Abwehr, sondern vielmehr zu einer beträchtlichen Steigerung ihrer Effektivität führte, wird der Feind bei der Fortsetzung seiner Terroraktionen entscheidend in Rechnung stellen müssen.

Japanischer Luftsieg im Pazifik

Zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt, zwei Schlachtschiffe schwer beschädigt — 140 Feindflugzeuge zerstört

dnb Tokio, 4. April
Das kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag folgende Sondermeldung bekannt:

Starke feindliche Flotteneinheiten wurden am 29. März südlich des Karolinen-Archipels gesichtet. Die japanische Luftwaffe nahm sofort den Kampf auf und flog vom 29. März bis 1. April mehrere scharfe Angriffe. Dabei wurden zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt, zwei Schlachtschiffe und ein anderes großes Kriegsschiff sowie mehrere Schiffe schwer beschädigt oder in Brand gesetzt.

Zwischen dem 30. März und dem 1. April versuchte die feindliche Luftwaffe mehrfach japanische Stellungen auf den Palau-Inseln anzugreifen. Bei diesen Operationen wurden annähernd 80 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein feindlicher Luftangriff gegen die Marshall-Inseln, die Ost-Karolinen und den Bismarck-Archipel wurde durch die erfolgreiche japanische Abwehr zum Scheitern gebracht. 60 feindliche Maschinen wurden abgeschossen oder zerstört.

Der Gegner beabsichtigt, wie aus der Meldung geschlossen werden kann, im Südpazifik erneut zur Offensive überzugehen. In Tokio wird darauf hingewiesen, daß er stärkste Kräfte in diesem Gebiet konzentriert hat. Danach verfügen die Amerikaner dort über mehr als zehn schwere Einheiten, das heißt, Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die durch einen starken Verband von Kreuzern, Zerstörern und Spezialschiffen abgesichert sind. Obwohl der Feind in den bisherigen Kampfhandlungen die gemeldeten schweren Schiffsverluste einstecken mußte, verfügt er noch über beachtliche Kräfte, mit denen die japanische Verteidigung zu rechnen hat. Somit sind die Zusammenstöße südlich der Karolinen und im Gebiet der Palau-Gruppe nur als Auftakt zu weiteren Operationen anzusehen. Die Tatsache, daß die Amerikaner vor allem mit ihrer Luftwaffe vorgehen, wird nach hiesiger Ansicht dazu beitragen, die bevorstehenden entscheidenden Auseinandersetzungen wesentlich zu beschleunigen. Es ist daher in nächster Zeit mit weiteren Kämpfen zu rechnen.

Peitschender Schnee und eisiges Wasser

Trotzdem griffen unsere Grenadiere an — Andauern der heftigen Kämpfe

dnb Berlin, 4. April
Im gesamten Südschneegebiet der Ostfront standen am 3. April die Kampfhandlungen unter dem Zeichen anhaltender Eisereien und Schneestürme, die bei Temperaturen um Null Grad tiefe Verwehungen auf den schon vorher verschlammten Wegen zur Folge hatten. Trotz der damit verbundenen Erschwerungen aller Bewegungen griffen die Bolschewisten zwischen Bug und Dnjestr entlang der Bahnlinie Beresowka-Odessa an. Der Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind meist schon vor der Hauptkampflinie im Abwehrfeuer zusammen. Bolschewistische Teilkraft, die bis an unsere Gräben herankommen konnten, wurden in sofortigen Gegenstößen zurückgeworfen. Westlich Beresowka verstärkte sich der Feind in dem am Vortag erzielten Einbruch und stieß aus ihm heraus mit starken, von 50 Panzern begleiteten Infanterie- und Kavallerieverbänden nach Südwesten vor. Es gelang unseren Truppen jedoch, die Bolschewisten an Sperrlinien aufzufangen.

Im Verlauf der schweren Kämpfe bei Beresowka brachten die schwere Panzerjägerabteilung 93 unter Führung von Major Schwarz und das 3. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 91 unter Hauptmann Seebacher den Sowjets besonders hohe Verluste bei. Die Panzerjäger schoßen bei der Abwehr überlegener Panzerkräfte am 1. April nicht weniger als 46 feindliche Kampfwagen ab, und die Gebirgsjäger sicherten durch ihren erfolgreichen Widerstand gegen achtmal wiederholte regimentsstarke Angriffe die Bewegungen unserer am Tiligul operierenden Verbände.

Zwischen Dnjestr und Pruth sowie am mittleren Pruth und am Jijla verhinderte der Wettersturz größere Kampfhandlungen. Es kam nur zu örtlichen, für die Lage in diesem Abschnitt bedeutungslosen Gefechten.

Im Raum von Tschernowitz griffen die Sowjets an verschiedenen Punkten unsere nördlich des Dnjestr stehenden Kräfte an. Die Vorstöße blieben vergeblich, wenn auch einige Einbrüche im Gegenangriff bereinigt werden mußten. Trotz meterhoher Schneeverwehungen hielten unsere Truppen ihren Druck nach Westen aufrecht, brachen in harten Kämpfen den feindlichen Widerstand und schoben sich weiter an die befohlenen Angriffsziele heran.

Bei Stanislaw hatten bolschewistische

Teilkraft, wie schon in der Nacht zuvor, wiederum im Schneegestöber den oberen Dnjestr überschritten. Von deutschen und ungarischen Truppen angegriffen, mußten sie aber wieder über den Fluß zurück. Sie wurden von Schlachtfliegern verfolgt, die bei weiteren Angriffen gegen rückwärtige feindliche Verbindungen drei Dnjestrbrücken durch Bombentreffer zerstörten.

Um Tarnopol wurde erneut von beiden Seiten mit großer Erbitterung gekämpft. Obwohl der durch heftiges Artilleriefeuer unterstützte Feind immer wieder mit Infanterie und Panzern anstürmte, gelang es ihm auch diesmal nicht, die Abwehrstellungen aufzubrechen. Er konnte nicht einmal eine örtlichen Einbrüche vor den Gegenstößen der tapferen Besatzung halten, die dabei neun Sowjetpanzer vernichtete. Besonders schwer waren die feindlichen Verluste im Abschnitt des unter Führung von Oberst Schönfeld stehenden Grenadierregiments 949, das, wie schon bei den Kämpfen der letzten Tage, auch jetzt wieder zu energischen Gegenstößen antrat und den eingebrochenen Feind zurückwarf.

Schlachtfliegerverbände unterstützten den ganzen Tag über den Abwehrkampf durch Massenabwurf von Splitterbomben auf feindliche Bereitstellungsplätze. Nordwestlich Tarnopol traten in den frühen Morgenstunden unsere Grenadiere zu örtlichen Angriffen an. Obwohl der peitschende Schnee ihnen jede Sicht nahm und in kurzer Zeit alle Waffen vereist waren, drangen sie durch die hohen Schneeverwehungen vor, warfen die Sowjets in schweren Nahkämpfen zurück und nahmen eine Reihe von Ortschaften.

Auch südwestlich Brody griffen unsere Truppen an. Sie stießen von Süden her in die linke Flanke der weiter nördlich mit mehreren Divisionen vorgehenden Bolschewisten hinein, die den langgestreckten Sumpf in den Strypquellen zu überschreiten versuchten. Die von Sturmgeschützen begleiteten

Grenadiere schlugen überraschend zu, sodaß der Feind unter Verlust zahlreicher Panzer und schwerer Waffen stellenweise in regelloser Flucht nach Norden auswich. In Ausnutzung dieser Erfolge stießen im Nachbarschnitt weitere eigene Kräfte vor und gewannen unter Abwehr schwächerer, von einzelnen Panzern unterstützten Gegenstöße ebenfalls an Boden. Am oberen Stryp hielt die lebhafteste Gefechtsaktivität an.

Die Besatzung von Kowel, die wiederum alle feindlichen Angriffe abwehrte, wurde durch die Luftwaffe wirkungsvoll entlastet. Kampf- und Schlachtflieger bombardierten die von den Nahauflärern erkannten Artilleriestellungen und Truppenansammlungen, sodaß die bolschewistischen Vorstöße ihre Geschlossenheit verloren. Westlich Kowel haben unsere Truppen von Westen her einen Keil in den dort von den Sowjets aufgebauten Sperrriegel getrieben.

Nordöstlich Kowel griffen thüringische Grenadiere an. Sie warfen den Feind aus mehreren Dörfern, deren Gebäude durch Ausbrechen von Schießscharten und Anlage von Verbindungsgräben für längere Verteidigung hergerichtet waren, und schlossen trotz erbitterten Widerstandes der durch Banden verstärkten bolschewistischen Truppen eine noch bestehende Frontlinie. Der stützpunkttragende Angriff wurde durch überflutete Wege, grundlose Straßen und Sumpfgebiete sehr erschwert. Wenn unsere Grenadiere und Pioniere auch oft bis zur Brust das eisige Wasser durchwaten und die Artilleristen ihre bis über die Rohre versinkenden Geschütze zwölfpfüßig oder im Mannschaftszug durch die Moräste vorwärtsziehen mußten, erreichten die Thüringer unter ständigen Kämpfen gegen die in den Waldstümpfen versteckten Widerstandsnester ihre Ziele. Zahlreiche Gefangene und beträchtliche Beute an Waffen aller Art fielen in ihre Hand.

Die Regen- und Schneestürme im Süden der Ostfront erschwerten den Einsatz der Luftwaffe.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Grosser U-Boot-Erfolg im Nordmeer

14 Zerstörer und Korvetten versenkt — 17 Terrorbomber beim Angriff auf Budapest abgeschossen — Hohe Panzerverluste der Sowjets bei ihren Angriffen südlich Pleskau

dnb Führerhauptquartier, 4. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Beresowka scheiterten erneute Angriffe der Sowjets. Im Raum von Czernowitz nördlich des Dnjestr stehen unsere Truppen bei schwierigen Wetter- und Wegeverhältnissen weiterhin in schweren Kämpfen. Die Stadt Tarnopol wurde gegen erneute heftige Angriffe der Bolschewisten gehalten. Dabei hat sich das Grenadierregiment 949 unter Führung von Oberst Schönfeld hervorragend bewährt. Im Raum von Brody griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Gegenangriffe unserer Truppen zerschlugen feindliche Kräfte. Nördlich von Kowel kam es zu heftigen örtlichen Kämpfen. Hauptmann Bolm und Hauptmann Reiche, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment, haben sich im Kampfraum von Kowel

durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Pleskau setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche nach Zuführung weiterer Kräfte fort. Unsere Truppen errangen in harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 24 feindliche Panzer. Damit verloren die Bolschewisten in diesem Abschnitt in den letzten drei Tagen 172 Panzer.

In Italien nordwestlich Cassino starke feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Gefangene wurden eingebracht.

Ein nordamerikanischer Bomberverband führte in den Vormittagsstunden des 3. April einen Terrorangriff auf Budapest. Ein weiterer, schwächerer Verband griff in der vergangenen Nacht ebenfalls die ungarische Hauptstadt an. In Wohnvierteln entstanden Schäden.

Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch deutsche und ungarische Flakartillerie sowie durch deutsche und ungarische Jäger wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Nordmeer griffen unsere Unterseeboote in den letzten Tagen feindliche Kriegsschiffverbände an und versenkten 14 Zerstörer und Korvetten, darunter mehrere Großzerstörer der „Tribal“-Klasse.

Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen versuchten gestern britische Trägerflugzeuge einen norwegischen Stützpunkt der Kriegsmarine anzugreifen. Der Angriff wurde durch die eigene Abwehr zersplittert und kam nicht zur vollen Wirkung. Hierbei wurden durch das Schlachtschiff „Tirpitz“ vier, durch ein Vorpostenschiff zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Krieg erscheint als der Meister der Überraschungen! Als in einem Augenblick, in dem man sich noch mit den Kämpfen um die von den Amerikanern angegriffenen Marshallinseln beschäftigte, die ersten Meldungen über einen starken amerikanischen Vorstoß gegen Truk nach Europa kamen, horchte man auf, dann es schien plötzlich ein neues Moment in der Arena des Ostasienskrieges wirksam zu werden. Noch waren in der Marshallgruppe wichtige Stützpunkte in japanischer Hand, ja, unangegriffen, als Nimitz' Geschwader rund tausend Seemeilen weiter westlich operierte! Der Eindruck des Neuen, Plötzlichen, verstärkte sich, als kurz darauf sieben- oder achthundert Seemeilen noch weiter nordwestlich in direkter Richtung auf das japanische Mutterland ein außerordentlich starker amerikanischer Flottenverband gegen die Marianen-Gruppe mit dem Truk an Bedeutung wahrscheinlich nur wenig nachstehenden Guam sowie dem Stützpunkt Saipan operierte.

Aufgegebenes Inselhüpfen

Wollten die Amerikaner ihre seit den ersten Salomonenschlachten so zahl und unverdrossen geübte Strategie des systematischen Inselhüpfens, mit ihrer Anhäufung einer überlegenen Angriffsmasse, der Wegnahme eines Inselstützpunktes neuer sorgfältiger Vorbereitung und neuen Inselstürmen unter dem Druck der Zeitgesetze des ostasiatischen und europäischen Krieges durch etwas Neues ablösen? Wollten sie die Kühnheit und Schnelligkeit des Handelns der sturen Systematik und dem „safety first“ (Sicherheit vor allem) voranstellen, nicht mehr nach links und rechts und hinten, sondern nur nach vorne sehen? Hatten sie sich, gestützt auf ihre neue umfangreiche Seerüstung, ein gewaltiges Tross- und Ablösungssystem bis zurück nach Pearl Harbour geschaffen, das ein Vorwärtsgang und Inselstürmen in großen, weiten, bisher unbekannten Zügen sichern sollte? Hatten sie sich einige wichtige Luftstützpunkte aus der Gilbert- und Marshallgruppe nur herausgegriffen, um auch der landgebundenen Luftwaffe mit ihren Großbomben und Transportern ein gleichgerichtetes Vorwärtsspringen zu ermöglichen? Wollten sie noch während der Kämpfe den Weg weiter über die Palaugruppe zu den Philippinen nehmen und damit einen wirklich großartigen Zangenarm um den japanischen Südbesitz von Rabaul bis Bornes und den Philippinen herumtreiben? Wollten sie von Truk aber auch nach Norden eilen und die japanischen Stellungen aufrollen, Guam zurückgewinnen, den für leichte Streitkräfte geeigneten Stützpunkt Saipan nehmen und Japan direkt bedrohen? Hatten die von Nimitz entweder wirklich gesprochen oder ihm untergeschoben Worte, er werde über See nach China durchstoßen, einen wirklich tiefen, durch eine gewaltigen drängende Operationsanlage unterbauten Sinn?

Im Hintergrund Japans Flotte

Es ist nicht ungenüt, die militärische Phantasie und Vorstellungskraft bei Entscheidungen wie denjenigen in Ostasien sich entfalten zu lassen. Um so stärker tritt der Gegensatz zwischen theoretischen Möglichkeiten und praktischen operativen Grenzen, denkbaren Wünschen und praktischem Vermögen ans Licht! Es bedarf dabei im Grunde nur zweier Hinweise, um Nimitz' Feld zu begrenzen. Der eine richtet sich auf den grundlegenden Unterschied zwischen der operativen Grundlage des japanischen „pausenlosen Feldzuges“ von 1941–42. Während die Japaner die Vernichtung und Lähmung der aktionsbereiten feindlichen Ostasienflotten ihrem großen Sturm voranstellten und diesem damit das entscheidende Risiko nahmen, steht heute die japanische Flotte fast unbeachtet und inzwischen wesentlich verstärkt im Hintergrunde, und die schnelle Tiefenoperation könnte erst in ihrer Vernichtung ihre Krönung oder aber im Zusammenstoß mit ihr auf von Japan gewählten Schlachtfeld ihr Ende finden!

Daran aber schließt gleich der zweite Hinweis unmittelbar an. Er betrifft die ungeheure Länge der rückwärtigen Verbindungen des Admirals Nimitz, der bei Truk schon viel weiter von seiner einzigen Waffen- und Reparaturbasis Pearl Harbour entfernt ist als die Japaner einerseits von Singapur, andererseits aber von der gesamten Masse der Werften und Arsenalen ihrer Heimat, denen Nimitz wahrscheinlich auch heute nicht einmal an der amerikanischen Westküste selbst — also in noch größerer Entfernung — irgend etwas Gleichwertiges entgegenzustellen hat. Darüber hinaus liegt die Sprungstützpunktlinie seiner Luftwaffe bis zur Marshallgruppe zwar geschlossen, aber seine Flotte verfügt zwischen Pearl Harbour und Truk nicht einmal über einen nennenswerten Ankerplatz.

Wer, selbst von den Kühnsten, würde unter diesen Umständen eine weit in die Tiefe greifende und nach endgültiger Entscheidung strebende „Blitzoperation“ von dem zu Anfang gekennzeichneten Format in Szene setzen, deren anfängliche, vielleicht überraschend große Erfolge, alle von einem gewaltigen Wagnis abhängig blieben? Also keine pazifische Blitzstrategie, kein aus einer ungeheuren, vorbereiteten Nachschubbewegung geselektetes Insel- und Stützpunktstürmen ohne Pause über große Räume hinweg und direkt in die Tiefe

Der rumänische Heeresbericht

dnb Bukarest, 4. April
Der rumänische Heeresbericht über die Operationen vom 3. April hat folgenden Wortlaut:

„Von der Krim und den Ufern des Schwarzen Meeres ist nichts zu melden. In Mittel-Bessarabien hat der Feind ergebnislos im Abschnitt nördlich Cornesti angegriffen. Nördlich von Jassy hat der Feind — ungeachtet des Schneesturms, der den ganzen Tag über tobte — weiter angegriffen. Die Kämpfe dauern an. In der nördlichen Moldau und der Bukowina Spähtrupptätigkeit. Am Morgen des 3. April haben feindliche Flugzeuge, die aus südlicher Richtung kamen, das Gebiet nordwestlich Temeschburg überflogen. Eine geringe Anzahl von Bomben wurde in der Nähe mehrerer Gemeinden abgeworfen, ohne Schaden oder Opfer zu verursachen.“

gegnerischen Kernstellungen zielen? Was aber dann?

Eine Herausforderung?

Wenn man nicht in enger operativer Begrenzung annehmen will, daß Nimitz Vorstöße weit über die genommenen Marschallinseln hinaus in das japanische strategische Kraftfeld dem Zweck dienen, mit schnellen heftigen Schlägen die See- und Luftnachschubverbindung der Japaner nach Rabaul, dem immer noch unerschütterten Eckpfeiler des japanischen Großraumes im Südosten zu erschüttern, dann ergeben sich noch mehrere Möglichkeiten. Sie lassen sich recht klar mit der ersten als zentraler Nebenaufgabe, von einem. Wenn Nimitz tatsächlich selbständige große Durchbruchoperationen in Richtung auf die Philippinen und später auf China im Auge hat, wenn er an ein Vordringen gegen Japan über Guam denkt, liegt näher, als daß er mit seinen Flotten- bzw. Trägerflotten vorstößt gegen die bekannten großen Flottenankerplätze und Stützpunkte Japans in dem gesamten in Frage kommenden Raum den Versuch unternimmt bzw. unternimmt, das zu wiederholen, was die Japaner 1941 mit ihrem Träger- und Flottenvorstoß gegen Pearl Harbour glücklich durchführten? Strebt und strebt er danach, durch überraschende große Luftangriffe die japanische Flotte in ihren vermutlichen oder durch Aufklärung festgestellten Bereitschaftsstellungen vernichtend zu treffen bzw. zu lähmen und diese Operation der Durchführung sei-

ner eigenen großen Pläne so voranzustellen wie die Japaner die ihre gegen Hawaii ihrem großen Siegeszug voranstellen? Will er die japanische Flotte aus ihrer Reserve herauslocken?

Darin Reserven des überaus rasch vorgehenden Nimitzischen Handelns liegen. Hat es keinen Erfolg, so bleibt es ein Husarenritt, der Schädigen an Stützpunkten hervorrief, die schnell beseitigt sind, im übrigen aber klanglos verweht. Wäre ihm Erfolg beschieden, so könnte es dagegen die erste Voraussetzung zu planmäßigen Durchführungen der weiter oben genannten großen Pläne bilden die aber auch dann — allein z. B. angesichts der Stärke der reinen Land- und Luftwaffenposition auf den Philippinen und der Notwendigkeit, große Landverbände heranzuschaffen — keine überstürzten blitzstrategischen Versuche bilden, sondern sich wahrscheinlich zuerst auf Truk konzentrieren, um aus dem Truk-Atoll einen amerikanischen Stützpunkt zu machen und hier — dann vielleicht zusammen mit Rabaul — zuerst die feste Anker- und Versorgungsbasis zu schaffen, die einem in den rückwärtigen Verbindungen nur schwach gestützten Handeln im freien Raum den notwendigen festen Rückhalt für weitere Operationen verleiht.

Noch sind die Ereignisse mitten in der Entwicklung und setzen der vorstehenden Feder ein Halt. Erst der weitere Ablauf der Dinge wird größere Klarheit schenken.

„Bei der Wahrheit, bitte!“

Die Schweizer und eine Hull-Erklärung zu Schiffen

dnb Genf, 4. April

Der USA-Staatssekretär des Auswärtigen, Cordell Hull, hat nun auch noch eine Erklärung zum Überfall auf Schiffe ausgeben, die sich in Worten tiefsten Bedauerns ergeht und versichert, daß »jede nur menschenmögliche Vorsichtsmaßnahme« angeordnet werde, um eine »Wiederholung eines solchen unglücklichen Falles zu vermeiden.« Im übrigen glaubt Hull, die Schäden und Opfer an Toden und Verletzten mit Dollars zudecken zu können.

Was an diesen heuchlerischen Äußerungen Hulls vornehmlich interessiert, ist folgender Satz: »In Verfolg von Bombenoperationen gegen die deutsche Kriegsmaschinerie ließ eine Kette von Umständen ausgedehnte Vorsichtsmaßnahmen, die zur Verhütung solcher Vorfälle ausdrücklich ergriffen worden waren, außer acht und flog aus Versehen über Schweizer Gebiet auf der Nordseite des Rheines und warf Bomben ab.«

Das ist eine typisch amerikanische faule Ausrede, die nichts an der zur Genüge bewiesenen Tatsache ändern kann, daß es sich um einen der üblichen Terrorangriffe handelte. Kennzeichnend für die Gangstermentalität ist aber die Interpretation selbst, daß ein solcher Gangsterstreich über Schweizer Gebiet »aus Versehen« erfolgt sei.

Verzückt auf schöne Worte

»Rhein und Rheinfeld sind Grenzmarkierungen, die nicht übersehen werden können«, sagt die »Neue Aargauer Zeitung«. Wir verlangen Eingeständnis der Schuld, so wie sie vorliegt und konkrete Garantien dafür, daß solche empörende

Neutralitätsverletzungen auch ebenso unterbleiben wie die Überfliegungen ohne Abwürfe. Es gibt auf diese letzte Neutralitätsverletzung keine diplomatische, wohlformulierte Entschuldigung mit nachfolgender »Schadendeckung« als Quittung. Es gibt nur noch die strikte Respektierung unseres Luftraumes. Sonst werden alle Versicherungen auf Beachtung des Rechtes der Kleinstaaten von alliierter Seite vom ganzen Schweizer Volk als Phrasen betrachtet.

Die einflußreiche Berner Tageszeitung »Bund« schreibt unter der Überschrift »Bei der Wahrheit bleiben, bitte!«, die schweizerische Öffentlichkeit werde mit dem größten Erstaunen die offizielle Mitteilung des amerikanischen Hauptquartiers in England zur Kenntnis nehmen, das wegen »außerordentlichen Navigationschwierigkeiten und schlechten Wetters« einige Bomben irrtümlicherweise auf Schweizer Territorium fielen. Der Versuch des Hauptquartiers, das schwere Unglück zu bagatellisieren und die Tatsachen zu entstellen, müßte entschieden zurückgewiesen werden. Es sei unbestreitbar, daß das Wetter über Schaffhausen gute Sicht ermöglichte. Der Rhein, der Rheinfeld und der Bodensee seien ausgezeichnete Orientierungsmöglichkeiten, besonders bei Tage, so daß einwandfrei geschulte Flieger sich hier zurecht finden sollten. Es berühre peinlich, wenn sich das amerikanische Hauptquartier auf schlechtes Wetter her-ausreden wolle. Der Fall der Neutralitätsverletzung werde dadurch nicht leichter, sondern schwerer, weil sich auch noch die Frage der geistigen Einstellung ergebe.

Bolschewistenopfer in Frankreich

dnb Paris, 4. April

In der Gegend zwischen Grenoble und Annecy in Hochsavoyen wurden sechs Massengräber entdeckt. Es wurden bisher 41 Leichen ausgegraben; es sind Opfer einer bolschewistischen Terroristengruppe. Bei den meisten Toten wurden keine Ausweispapiere gefunden. In einem Massengrab konnten die Leichen einiger Polizeibeamten identifiziert werden.

Spanische Briefmarkenfälscher

dnb Madrid, 4. April

Der spanischen Kriminalpolizei gelang es, zwei berühmte Fälscherbanden

dingfest zu machen. Die eine Bande befaßte sich vor allem mit Transportgenehmigungen des Versorgungsamtes für rationierte Waren und Benzinzulassungen zu fälschen. Bei Festnahme der anderen Bande, an deren Spitze der Briefmarken-Händler Juan Marrado Rensis stand, wurden 600 000 gefälschte spanische Briefmarken wertvoller Sonderausgaben beschlagnahmt.

Revolution in Salvador. In der amerikanischen Republik San Salvador ist eine Revolution ausgebrochen, wird aus Washington gemeldet. Es heißt, daß Staatspräsident Martinez nach Guatemala geflüchtet sei.

Menschenschmuggel mit U-Booten

Gangster haben die Schiffe in ihrem Besitz

dnb Stockholm, 4. April

Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, wurde durch Verordnung festgelegt, daß die Regierung alle amerikanischen Schiffe requirieren könne. Bei den notwendigen Erhebungen für eine solche Maßnahme stellte sich, wie »Folkets Dagblad« aus New York meldet, heraus, daß eine ganze Anzahl privater U-Boote, über deren Existenz die Regierung nichts wußte, in amerikanischen Gewässern fuhrten.

Eine amerikanische Zeitschrift hat nun die Hintergründe der Existenz dieser Unterseeboote aufgeklärt. Im Jahre 1926 verkaufte die USA-Marine eine größere

Zahl veralteter U-Boote, die verschrottet werden sollten. Ein Teil dieser U-Boote wurde jedoch von amerikanischen Gangstern aufgekauft, die damit einen gewinnbringenden »schwunghaften« Menschenschmuggel zwischen Kuba und den Vereinigten Staaten betrieben. Diese U-Boote verkehrten zum Teil noch jetzt, und erst kürzlich hat ein amerikanisches Küstenwachboot ein solches Unterseeboot aufgebracht. Außer Menschen schmuggelten diese U-Boote — es soll sich um nicht weniger als sieben handeln — auch noch Benzin und Rum.

Jetzt ist die amerikanische Flotte zur Jagd auf diese Gangster-U-Boote eingesetzt worden.

Emanuel von Moskau Gnaden

Der sowjetische Einfluß in Süditalien wächst

dnb Mailand, 4. April

Zahlreiche Berichte aus den besetzten süditalienischen Gebieten zeigen, daß der sowjetische Einfluß immer weiter zunimmt und heute bereits die zahlreichen politischen Parteien die Weisungen nicht mehr aus London, sondern aus Moskau erhalten. Neuerdings tritt die Moskauer Regierung für Aufrechterhaltung der Savoy-Dynastie und für den König ein.

Der italienische Exponent Stalins in Süditalien, der Bolschewistenführer Ercoli, hat, wie »Regime Fascista« berichtet, den politischen Parteien bekanntgegeben, daß die Moskauer Regierung die sofortige Einstellung des Feldzugs gegen das Königtum wünsche. In einem im Blatte »Unita« veröffentlichten Artikel gibt Ercoli die Richtlinien für das weitere Verhalten der politischen Parteien in Süditalien bekannt. Im Artikel heißt es, im gegenwärtigen Augenblick müsse sich das italienische Volk um den König und seine Generale scharen.

Jetzt hat also der von allen politischen Parteien bekämpfte, von niemand mehr ernst genommene König und sein General plötzlich in der Moskauer Regierung eine neue Stütze und Hilfe ge-

funden. Moskau erblickt offenbar, schreibt »Regime Fascista« im König das geeignete Instrument, um durch Ausschaltung der politischen Parteien den Weg für den Durchbruch des Bolschewismus in Süditalien freizumachen.

Wer ist Ercoli?

Wie der Londoner Korrespondent der Stockholmer Zeitung »Morgen Tidning« berichtet, vertritt sich hinter Ercoli der frühere Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Turin, Palmiro Fogliatti. Während seines Aufenthaltes in Moskau habe Ercoli als Vorstandsmitglied der Komintern eine große Rolle gespielt. Er sei von Stalin während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Moskau als einer seiner nächsten Berater verwendet worden. Besonders Einfluß habe Ercoli auf die sowjetische China-Politik gehabt. Im Laufe der Zeit sei seine Stellung in der Komintern so stark geworden, daß er selbst Dimitroff in den Schatten gestellt habe.

Mit der Rückkehr Ercolis ist auch wieder, allen Behauptungen Moskaus entgegen, der Beweis erbracht, daß die Auflösung der Komintern eine Scheinmaßnahme war, die ihre weitere Arbeit nur tarnen sollte.

Die Judenfrage in Ungarn

Fast jeder zweite Budapest war ein Jude

rd Budapest, Anfang April

Man erkennt sein gutes, altes Budapest nicht wieder. Im Laufe der Jahre hatte man sich so daran gewöhnt, kein Kaffeehaus, kein Theater, kein Kino besuchen zu können, ohne zwischen den Vertretern der jüdischen Rasse zu sitzen, daß man jetzt in dem jüdenfrei gewordenen Budapest umhergeht, als sei man plötzlich aus einem schlechten Traum erwacht. Den Ausdruck »jüdenfrei« jetzt schon auf Budapest anzuwenden zu wollen, ist natürlich übertrieben. Die offizielle ungarische Volkszählung hat auf dem Gebiete des heutigen Ungarn über 800 000 und in Budapest allein 450 000 Juden festgestellt. In Wirklichkeit leben in Ungarn mindestens 1 Million Juden und davon in Budapest über eine halbe Million; das bedeutet, daß in Budapest fast jeder zweite Einwohner Jude ist.

Die sicherlich vom Gesetzgeber ehrlich gemeinten früheren ungarischen Judengesetze hatten nur noch zu einer Vergiftung der ganzen Frage beigetragen, weil die Juden zwar zum Teil formal aus ihren Stellungen entfernt wurden, aber mit Hilfe eines riesigen Strohmännchen-Systems in Wirklichkeit alle Positionen auch weiterhin beherrschten.

Dies war der Fall in erster Linie in der Wirtschaft. Bis zum Tage des Einzuges der deutschen Truppen befand sich fast der gesamte ungarische Kohlenbergbau in den Händen der jüdischen Familien Vida und Chorn. Die Textilindustrie wurde beherrscht durch eine jüdische Clique, an deren Spitze die Familie Goldberger stand. In der Maschinenindustrie war die jüdische Firma

Manfred Weiß tonangebend. Die nicht unbedeutende ungarische Schwerindustrie wurde ausschließlich vom jüdischen Finanzkapital beherrscht. Dasselbe Bild boten die ungarischen Banken. Hier hatte man sich zwar als Aushängeschilder der ehemaligen Finanzminister und ähnliche Kapazitäten als Bankpräsidenten ausgesucht, aber die eigentliche Leitung der Banken, an erster Stelle der Commercialbank, lag auch weiterhin in den Händen der Familien Weiß, Mauthner und Kornfeld.

Vom Zwischen- und Kleinhandel lassen sich Zahlen überhaupt noch nicht nennen. Hier hat die Arierisierung kaum etwas ausgerichtet und nur die Anzahl der Angestellten mußte überwiegend arisch sein. In den Vergnügungsbetrieben, besonders in den Theatern, die der leichten Muse gewidmet sind, herrschten uneingeschränkt das jüdische Kapital, der jüdische Direktor und der zumindest halb-jüdische Schauspieler. Lediglich die Tagespresse wurde seinerzeit ziemlich energig gesäubert, so daß bis auf zwei ausgesprochene Judenblätter die jüdischen Redakteure vollkommen verschwunden waren. Allerdings ist es auch hier nicht gelungen, das jüdische Kapital aus der Leitung der Presse auszuschalten.

Allen energischen und vernünftigen Lösungsvorschlägen zur Judenfrage ist in Ungarn immer wieder entgegengehalten worden, daß eine radikale Erledigung dieses Problems zu einer schweren Erschütterung des ungarischen Wirtschaftslebens führen müsse. Mit diesen Märchen ist es den Juden und ihren Anhängern immer wieder gelungen, ihre

Kulturträger

Bei Erdarbeiten, die in den letzten Tagen auf einem Platz in Saloniki ausgeführt wurden, fand man eine wertvolle spätantike Statue aus der Zeit Konstantins des Großen. Von den deutschen Soldaten wurde sie vorsichtig freigelegt und nach Verständigung der zuständigen griechischen Behörden geborgen. Selbstverständlich verbleibt auch dieses wie alle von der deutschen Wehrmacht gefundenen Kunstgegenstände und Kulturdokumente im Besitz des griechischen Staates. Im Pantheon des Galerius wird sie aufgestellt werden.

Die deutsche Wehrmacht hat auch in der westgriechischen Stadt Ioannina die seit vielen Jahren verloren geglaubte berühmte Sossiania-Bibliothek, die über 6000 Bände umfaßt, bei Abräumarbeiten gefunden und sichergestellt. Die Bibliothek wurde in verwahrlostem Zustand in einem Keller am Stadtrand aufgefunden, wo sie in kurzer Zeit von Feuchtigkeit und Schimmel vernichtet worden wäre. Nummern steht die wertvolle Bibliothek wieder der griechischen Wissenschaft zur Verfügung.

Diese Vorgänge sind neue Beispiele dafür, wie die deutsche Wehrmacht die Kulturwerte in den von ihr besetzten Ländern achtet und hütet, im Gegensatz zu den Nordamerikanern und Engländern, die Kunstschätze aus Süditalien verschleppen und verschachern.

bedrohte Position zu befestigen. Die Wirklichkeit sieht anders aus, wie schon die letzten Tage bewiesen haben. In allen jüdischen Großunternehmen gibt es genügend arische Fachkräfte, die die Leitung dieser Betriebe ohne Störung der Produktion übernehmen können. Was den Kleinhandel anbelangt, so hat die kriegsbedingte Verknappung aller Warenvorräte schon zu einer Situation geführt, in der für die Verteilung noch vorhandener oder noch produzierter Verbrauchsgüter die zur Zeit bestehenden arischen Geschäfte vollauf genügend. Die Juden haben außerdem dadurch zu einer schweren Erschütterung des gesamten ungarischen Wirtschaftslebens beigetragen, daß sie durch den von ihnen betriebenen Schwarzhandel eine zehnfache Teuerung im Lande herbeiführten. Schon in den ersten Tagen nach der Neuordnung in Ungarn sind in manchen Städten beim jüdischen Kleinhandel so große Mengen an Stoffen und Leder beschlagnahmt worden, daß die Versorgung mit Kleidern und Schuhen wieder auf lange Zeit hinaus sichergestellt werden konnte.

Budapest nach dem Angriff

tc Budapest, 4. April

In der ungarischen Hauptstadt wendet sich einheitlich die öffentliche Meinung unter der Parole: »Wir geloben, daß wir ausharren, selbst wenn der Faustschlag des Feindes noch härter werden sollte«, gegen die Terrorangriffe der Briten und Nordamerikaner. Man habe sich in Ungarn, so schreibt »Uj Magyarasag«, schon früher gegen diese barbarischen, jede Menschlichkeit verhöhrenden Methoden gewendet. Was die Haltung der Bevölkerung angeht, so unterstreichen die Blätter die Entschlossenheit und Mannhaftigkeit, die die Bewohner der Hauptstadt an den Tag legten. Schließlich wird die aufrichtige Begeisterung hervorgehoben, mit der die deutschen Abteilungen empfangen wurden, die unmittelbar nach dem Luftangriff gemeinsam mit ungarischer Hand an den Rettungsarbeiten mitgewirkt haben.

Bomben in eine Hochzeitsgesellschaft.

Auf eine Hochzeitsgesellschaft in Toulouse wurde ein Bombenanschlag verübt, wodurch sieben Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Die Einrichtung des Hauses, in dem das Fest stattfand, wurde stark beschädigt.

Druck o Verlag Marburger Verlags o Druckerei Ges m b H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptschriftleitung Anton Gersbach, beide in Marburg a d Drau Badgasse 6

Die Möwen von Amsterdam

Von unserem Korrespondenten Theodor von Radloff

Amsterdam, Anfang April

Unbekümmert und von den Kriegzeiten völlig unberührt fliegen die Möwen tagaus, tagein über die bunten Dächer und schmalen Grachten Amsterdams. Der Holländer hat für diese Meeresvögel von jeher eine Vorliebe besessen, denn sie erinnern ihn an die unmittelbare Nähe der geliebten See. Heute empfindet mancher Holländer, wenn er in der Eile und im Gedränge des Großstadtlebens die Zeit findet, den Flug einer Möwe einen Augenblick lang zu verfolgen, eine leise Wehmut. Das Meer wirft sich so nahe in rauschender Brandung gegen die Küste und umspült, nur wenige Kilometer entfernt, den gelben Sand des Strandes und scheint jetzt doch so fern, so unerreichbar zu sein. Die Küste, die Dünengebiete und der Strand, darf von Zivilpersonen nicht betreten werden, denn sie gehört zum Operationsgebiet der deutschen Wehrmacht. Dort am Meere der beginnt der Wagnis und nach modernsten Gesichtspunkten gebaute Schutzwall der Festung Europa. Dort stehen junge Truppen, die eine vielseitige Spezialausbildung erhalten haben und mit Kriegsgesicht Art ausgerüstet sind, bereit, den Feind zu jeder Zeit gebührend zu empfangen. Aus diesem Grunde empfindet der Holländer zugleich auch eine große Erleichterung bei dem Gedanken an das ihm jetzt für die Kriegsdauer verschlossene Meer. Der Holländer, wie er auch eingestuft sein mag, besitzt Achtung vor diesen Soldaten und diesem Befestigungswerk.

Die Zeiten sind vorüber, in denen die

meisten Niederländer den deutschen Soldaten von der holländischen Küste fortwünschten. Die Möglichkeit einer Invasion mit allen entsprechenden Folgen ist in zu unmittelbare Nähe gerückt. Selbst wenn es die militärisch notwendige Küstenschutzzone nicht gäbe, so würde heute doch kaum ein Holländer mehr früher manchmal, auf einem Dünenhügel stehend, die Hand zur scharfen Sicht vor die Augen gelegt, sehnsüchtig und gedankenschwer in die Richtung blickend, wo weit hinter dem riesigen Meereshorizont die englische Insel liegen muß. Der Hang des Holländers zum englischen Menschen und zur britischen Wesensart hat sich zum großen Teil gelegt. Dafür haben die Engländer selbst gesorgt. Damals, als sie nach der deutschen Besetzung der Niederlande noch von den durch eine verantwortungslose niederländische Regierungspolitik verwirrten Teilen des holländischen Volkes erwartet wurden, kamen sie nicht. Wohl aber bewiesen sie bald darauf durch ihre Methoden der Luftkriegführung, durch die auch zahlreiche niederländische Gebäude und Bauernhöfe in Schutt und Asche gelegt und viele holländische Frauen, Männer und Kinder getötet oder verwundet wurden. Ihre ganze Hemmungslosigkeit und die Verlorenheit ihrer menschlichen und politischen Zielsetzung. Sehr viele Holländer wissen jetzt, daß die Achsengegner, wenn sie einmal auf bolschewistischen Druck hin unter dem schon reichlich abgedroschenen Vorwand der »Befreiung« des niederländischen Volkes kommen sollten, nur Terrorbomben,

Elend und sinnlosen Vernichtungswillen bringen werden, aber keinen indischen Tee oder Sumatra-Kaffee, keine reiche Überflußwirtschaft und nicht die den Niederländern durch Englands Schuld verlorengegangenen ostindischen Kolonien.

Die holländische Presse hat gerade in der letzten Zeit besonders häufig auf diese Gesichtspunkte hingewiesen, die für die allmähliche Wandlung des holländischen Volkes mitentscheidend sind. Langsam komme es dem Niederländer zum Bewußtsein, so betonen viele Blätter, daß es auch für ihn eine Unmöglichkeit bedeute, in so umwälzenden Zeiten, in denen das politische Antlitz der Erde neu geformt wird, beiseitezustehen. Der britische Terrormord von Nymwegen vor 4 Wochen, der über 700 holländischen Frauen, Männern und Kindern das Leben gekostet und Tausende verwundet hat, lief überall in Holland grösste Erbitterung gegenüber den englischen und nordamerikanischen »Alliierten« hervor. Bisherige Illusionen werden durch tiefgreifende Ereignisse zerstört. Wo die unermüdeten deutschen Bemühungen um ein deutsch-holländisches Verständnis nichts halfen, bewirkten englische und nordamerikanische Bomben und Phosphorkanister innerhalb von Stunden geradezu Wunder. Besonders heftigend hat es viele Holländer auch berührt, daß das holländische Emigrantenkomitee in London, die ehemalige Königin an der Spitze, sich mit der planmäßigen Bombardierung holländischer Ortschaften durch die Engländer und Nordamerikaner nach einer in der holländischen Presse veröffentlichten Meldung des britischen Nachrichtendienstes einverstanden erklärt hat.

Schließlich handelt es sich um das Einverständnis derselben früheren hollän-

dischen Regierung, die von London aus seit ihrer Flucht im Mai 1940 ständig versucht hat, durch eine lebhaft Agitation, durch Ansprachen der ehemaligen Königin in »mütterlicher Anteilnahme« am niederländischen Volk und durch große Versprechungen über eine baldige und reibungslose Rückkehr der »alten Zeit« den Holländer zu verwirren. Allmählich dämmert es auch einem »orangetreuen« Niederländer, daß da verschienenes nicht recht zusammenpaßt. Gerade auch in diesem Zusammenhang ist immer mehr eine Skepsis über die Frage wach geworden, ob die ehemalige holländische Regierung die moralische Berechtigung besaß, die Kolonien auf englische Anweisung hin bedenkenlos aufs Spiel zu setzen, und ob sie es überhaupt verantworten durfte, sich seit vielen Jahren der Führung der englischen Regierung anzuvertrauen. Natürlich besteht in manchen holländischen Kreisen über die Frage noch eine bestimmte Hilflosigkeit, weil sie nach allen bisher gemachten Erfahrungen der von England kommenden Agitation nicht mehr glauben können und viele Holländer natürlich vermeiden wollen, sich nach außen hin den deutschen Standpunkt zu eigen zu machen. Es handelt sich hier um diejenigen, die nach den Maitagen von 1940 fest auf England und die ehemalige Königin geschworen hatten und sich nun, nachdem sich alles anders entwickelt hat, vor der Blamage fürchten.

Unabhängig von diesem allen schreitet die Aufbauarbeit der Teile des holländischen Volkes ständig fort, die den für ihr Land richtigen Weg erkannt haben und sich zu ihm bekennen. Nach wie vor melden sich Freiwillige zur Waffen-ff und zur niederländischen Ostcompagnie. Dr. Rost van Tonningen, der Präsident der Niederländischen Ostcom-

pagnie, hat sich kürzlich zu dem niederländischen Einsatz geäußert und hob dabei den Grundsatz hervor, daß jeder Einsatz im Osten auf völliger Freiwilligkeit beruhen müsse. Es solle kein Niederländer aus wirtschaftlichen Gründen oder gar widerstrebend in den Osten gehen. Nur bedingungslos und von dem hohen Sinn ihrer Aufgabe erfüllte Männer hätten Anrecht zur Beteiligung an dieser niederländischen Ehrenaufgabe. Es erscheint in diesem Zusammenhang auch erwähnenswert, daß es sich bei den Niederländern, die sich zum Einsatz gemeldet haben, zum großen Teil um Männer handelt, die ein wirtschaftlich sorgenfreies Leben in Holland mit dem Gefahren des Osteinsatzes vertauschen und ohne alle Hintergründe aus reinem Idealismus handeln.

Vor kurzem wird der Leiter des niederländischen Bauern Einsatzes im Osten bei einem feindlichen Terrorangriff im Reichsgebiet. Das Schicksal dieses Mannes ist bezeichnend für viele freiwillige Niederländer. Er hatte mit 58 Jahren seinen reichen Hof an seinen Sohn abgetreten, um selbst im Osten unter teilweise schwierigsten Verhältnissen den niederländischen Bauern Einsatz zu organisieren. Kürzlich ist auch zum ersten Mal eine größere Anzahl niederländischer Mädchen zur Ausbildung in einem Schulungslager des Deutschen Roten Kreuzes eingetroffen, wohin sie sich seit längerem freiwillig gemeldet hatten.

Noch sind für eine unbestimmte Zeit die über den niederländischen Küsten städten fliegenden Möwen für den Holländer die einzige Grußbotschaft vom Meer. Je länger dieser Zustand andauert, desto mehr Holländer wünschen nach dem Kriege ein Meer zu sehen, das frei ist von englischer Bedrohung.

Heimatliche Rundschau

Frühlingsgruss

Es war noch ganz dunkel im Zimmer, als heute früh dicht neben mir der Wecker rasselte — die Verdunkelungsrollen waren noch nicht aufgezogen. Als der schnarrende Störenfried endlich schwieg, lag ich noch einen Augenblick still, über das Problem nachdenkend, ob es besser sei, sofort mit beiden Füßen aus dem Bett zu springen und dann in Ruhe am Frühstückstisch zu sitzen oder noch ein Viertelstündchen zu duseln, um dann stehend den Kaffee hinunterzuziehen und in gehetztem Lauf in den Beruf zu jagen.

Plötzlich aber drang ein merkwürdiger Laut von außen in das dunkle Zimmer. Eine ungemein vergnügliche Vogelstimme, an der man ermahnen konnte, wie sehr sich der kleine Sänger seines Lebens freute. Er sang immer wieder dasselbe: „Bin ich nicht ein wunderschöner Brüt — jam?“ Die Frage blieb in der Luft hängen, aber ich glaubte es in Gedanken zu sehen, wie der kleine muntere Buntfink — denn nur die Finken rufen so — draußen auf einem Zweig des Ahornbaumes saß, wie sich seine kleine Kehle sträubte und er mit den schwarzen Augen in den Frühlingshimmel blinzelte. Bestimmt war er gerade erst aus dem Süden heimgekehrt. Vielleicht war es derselbe kleine Fink, der im vorigen Jahre den ganzen Sommer lang denselben frohen, fragenden Ruf in unserer Straße hatte erschallen lassen? Jedenfalls war er wieder daheim und trug sich ganz bestimmt schon mit Heiratsabsichten. Vielleicht saß bereits in der Morgenfrühe gegenüber auf einem anderen Baum ein reizendes Finkenmädchen, das schon „angebissen“ hatte?

Ein paar mal hörte ich den hellen jubelnden Vogelruf, dann war ich mit einem Sprung aus dem Bett, sog die Verdunkelung hoch, zog mich an und machte meinen Morgenspaziergang. Kaum, daß ich aus der Haustür getreten war, blinzelte der muntere Geselle herüber und deutlich erklang wieder die Finkenfrage: „Bin ich nicht ein wunderschöner Brüt-jam?“ Da wußte ich, daß der Frühlingsvogel endlich seinen Einzug halten will.

Appel an die Propagandisten

Aus einer Arbeitstagung in Rann
Auf einer Arbeitstagung sämtlicher Leiter der Führungsämter II der Ortsgruppen des Kreises Rann, zu der Kreisführer Swoboda auch alle Redner des Kreises geladen hatte, sprach der Leiter des Führungsamtes II der Bundesführung, Pg. Tremel. Er gab den Propagandisten des Kreises Rann einen umfassenden Überblick über die augenblickliche politische wie militärische Lage. Neben der Behandlung der besonderen untersteirischen Probleme gab der Redner Weisungen und Anregungen aus dem Arbeitsbereich des Führungsamtes II. Er stellte dabei die Notwendigkeit einer richtig gehandhabten Propaganda als wertvolles politisches Führungsmittel besonders heraus. Eine allgemeine Aussprache über örtliche Fragen beschloß die Arbeitstagung.

Tapfere Eichtaler

Dieser Tage fand im Gefolge des Amtes Frauen der Ortsgruppe Eichtal, Kreis Trifail, eine schlichte, aber herzlich feier statt. Der vor kurzem mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnete Eichtaler Franz Oisterschek wurde von den Frauen eingeladen, um ihnen im gemütlichen Beisammensein bei einer bescheidenen Jause seine Erlebnisse zu schildern. An der Feier nahmen auch Ortsgruppenführer Pg. Götz und der Bürgermeister teil. Als angenehme Überraschung empfanden alle das Erscheinen des Kreisführers aus Trifail, der nach Abschluß des Betriebsappells in Eichtal eintraf. Zugleich hatte er Gelegenheit, mit den einsetzungsfreudigen Frauen Eichtals zu sprechen, die ihm eine Anzahl von gefertigten Hauspatschen zeigten, welche sie in die Lazarett verschicken wollen.

Verdienter Arbeitsveteran. Seit 25 Jahren ist der nun 82-jährige Auechler Johann Rath, Grundbesitzer aus Mettersdorf im Kreise Mureck, bei der Firma J. Gröbner, Mühle und Ölprese in Straß, beschäftigt. Der Jubilar war stets eine treue Stütze seines Betriebsführers und erfreut sich vollster Rüstigkeit und allgemeiner Beliebtheit.

Es wird verdunkelt:

vom 3. April bis 9. April:
von 21 Uhr bis 9 Uhr Sommerzeit

Buchau und sein Pferdeparadies

Ein Schatz der Steiermark

Die steirische Pferdezucht erfreute sich schon immer eines guten Rufes. Am stärksten ist der schwere norische Zugschlag vertreten (so genannt nach der römischen Provinz Noricum, die einst den größten Teil der Alpenländer umfaßte). Der Noriker — in dem wir vielleicht das altdeutsche Pferd zu sehen haben — ist das bodenständige Kaltblutpferd von mächtiger Größe und harmonischer Breite. Es ist das hervorragende Lastenpferd: kräftig, ausdauernd, gutmütig und bedächtig. Langer, zielbewußter Arbeit bedurfte es, um die Noriker Meneste zu dem Typus hochzuzüchten, der heute in so hohem Ansehen steht. So ist es auch gewiß kein Zufall, wenn kürzlich just in der 830 Meter hoch gelegenen Buchau bei Admont, jenem Herrgottswinkel zwischen Haller Mauern und Dachstein der erste Hengstfohlenhof der Steiermark eröffnet werden konnte.

Landstallmeister Dr. Frank aus Graz führte unter den 28 norischen Hengstfohlen, die aus fast allen Teilen der grü-

Helfende Hände im Dienst der Gemeinschaft

Drei Jahre Aufbauarbeit des Amtes Frauen der Kreisführung Cilli

Jede Arbeit tritt augenscheinlicher in das Blickfeld der Öffentlichkeit, als die der deutschen Mutter und Hausfrau und dennoch ist gerade sie das feste Bindeglied der Familie. So ähnlich verhält es sich auch mit der Arbeit des Amtes

Ortsgruppen über die zwei ärgsten Wintermonate täglich 2008 Kinder mit schmackhaftem Eintopfgericht ausgespeist wurden.

Bei der Aktion »Schickt Halbstöchter an die Front« wurden in 3781 Feldpost-

durchgeführt und Einkocharbeiten verrichtet. Der Verwundetenbetreuung wurde schon um diese Zeit größtes Augenmerk zugewendet, doch vorerst nur von den Frauen der vier Cillier Ortsgruppen durchgeführt. Im folgenden Jahre wurden Kurzweilungskurse, Singstunden, Patschen- und Nähkurse, Kochkurse, Säuglingspflege und viele andere mehr durchgeführt.

Im Herbst 1942 erfolgte ein Wechsel in der Führung des Amtes Frauen der Kreisführung. In den Ortsgruppen selbst wurde die Organisation vervollständigt. Größtes Augenmerk wurde der Kindergruppenarbeit zugewendet. Der Kreis in zwei Arbeitsgebiete, Ost und West geteilt, bestellte zwei hauptamtliche Kindergruppenleiterinnen. Zum Jahresende standen im Kreis Cilli 141 Kindergruppen mit 2810 erfassten Kindern, an denen in Heimstunden wertvolle Erziehungsarbeit geleistet wurde. Aber auch die zur Wehrmacht eingedrückten Kameraden werden nicht vergessen und bestene betraut. Insgesamt wurden bisher 18.498 Feldpostpakete verschickt. Die Erziehungsarbeit des Amtes Frauen wurde durch 195 Gemeinschaftsabende mit 12.733 Teilnehmerinnen wesentlich unterstützt.

Zu den besonderen Anlässen gehört der Besuch der Geschäftsführerin der Reichsfrauenführung Pgn. Warnecke im Kreis Cilli (Juni 1943). So wurde in dreijähriger mühevoller Aufbauarbeit im Kreis Cilli eine Frauenorganisation erstellt, die allen Belastungen des Krieges gewachsen ist und immer wieder den Beweis erbringt, daß die untersteirische Frau tapfer und treu auf ihrem Platze steht und ihre Pflicht erfüllt. H. P.



In der Nähstube herrscht immer Hochbetrieb

Frauen im Kreis Cilli. Nur wenig und selten wird davon gesprochen, aber überall spürt man ihre segensbringende Tätigkeit. Man kann sie sich aus den Ortsgruppen gar nicht mehr fortdenken.

Es lohnt sich daher, über die Aufbauarbeit des Amtes Frauen der Kreisführung Cilli in den vergangenen drei Jahren etwas näher einzugehen. Mit den anderen Ämtern des Steirischen Heimatbundes wurde in allen Ortsgruppen des Kreises Cilli im Mai 1941 auch das Amt Frauen erstellt. Frau Dora Fellhuber aus Kindberg führte als erste Kreisführin die Organisation durch und bis zu Ende des Jahres 1941 gab es in 17 Ortsgruppen des Kreises Sachbearbeiterinnen (Helferinnen der Ortsfrauen), in 33 Ortsgruppen war das AG Hilfedienst, in 35 das AG Volks-Hauswirtschaft, in 34 das AG Mütterdienst, in 22 das die Kindergruppe und in 24 Ortsgruppen die Ortsgruppenleiterin für Jugendhilfe besetzt. Das Hilfswerk Mutter und Kind stand in allen Ortsgruppen des Kreises gefestigt da. Außerdem stellte das Frauenamt für die schwangere und angelaufene Deutschkurse 98 Laienlehrkräfte. Für die politische Aufbauarbeit wurden 158 Zellen und 1035 Blockhelferinnen gewonnen. Erwähnt seien hier nur, daß zur Volkswahlfeier 1941 8341 Kinder beschenkt wurden, daß bei der Woll-, Pelz- und Wintereisensammlung 1717 Frauen mit 27.129 Arbeitsstunden beschäftigt waren und daß in 20

packchen 14.958 Halbstücher versandt und für die Kindergärten, das »Haus der Jugend«, das »Deutsche Rote Kreuz« und für das Reservelazarett Neu-Cilli verschiedene zeitraubende Näharbeiten



Cillia Pelzwerkstatt für die Front. Aufnahmen: Fellhuber, Cilli

Von Banditenhand gefallen

Ein treuer Untersteirer gab sein Leben

Wieder hat ein einsatzbereiter opferfreudiger Untersteirer seine Treue zu Führer und Volk mit dem Leben bezahlt. Der im Jahre 1909 in Hamborn (Westfalen) geborene Scharführer der Wehrmannschaft Ferdinand Hirschberger in Trifail wurde das Opfer eines feigen Banditenüberfalls.

Seit 1926 arbeitet er ununterbrochen zuverlässig und gewissenhaft beim Bergwerk Trifail und zeigte diese Eigenschaften auch nach der Heimkehr der Untersteiermark im Dienste der Wehrmannschaft. Von einem großen Trauergefolge seiner Arbeitskameraden, einem Sturm der Wehrmannschaft unter Vorantritt der Bergmannskapelle wurde er zu seiner letzten Ruhestätte geleitet. Bergdirektor Otto Köller und Kreisamtsleiter Bauer als Vertreter des Steirischen Heimatbundes riefen dem ermordeten Scharführer ehrende Worte des Gedenkens und der herzlichen Verbundenheit mit ihm nach, wobei sie auch ihn als einen Bürger für den kommenden deutschen Sieg in der um so viele wackere Untersteirer vermehrten Standarte Horst Wessel grüßten.

Landvolkversammlung in Strahleck

Am 2. April fand in Strahleck eine Arbeitstagung der Bauernschaft statt. Der Ortsgruppenführer Rudolf Jaut besprach mit seinen Bauern wichtige Fragen, wie die bevorstehende Bodenerhebung, die Milchablieferung, die Holzumlage usw. Aufmerksam folgten die Hörer im über-

füllten Gemeinschaftssaal den Ausführungen des Ortsgruppenführers, der in markanten Worten auf den Ernst der Zeit hinwies, die Wichtigkeit der Ernährungsschlacht des deutschen Volkes hervorhob und alle Anwesenden überzeugte, feststellte, daß uns der Sieg sicher ist, ganz gleich, wann dieses große Ringen endet. Abschließend gab der Bauernführer Franz Wogrin den Versammelten einige Weisungen.

Betreuungsstelle Stalingrad und Tunis. Angehörige der Soldaten der ehemaligen 6. Armee und der Heeresgruppe Afrika werden darauf hingewiesen, daß die im vorigen Jahr auf Veranlassung des OKW bei den Wehrkreiskommandos eingesetzten »Arbeitsstäbe Stalingrad und Tunis« ihre Feststellungs- und Ermittlungsaufgaben beenden. Der Arbeitsstab Stalingrad-Tunis beim Wehrkreiskommando XVIII Salzburg ist bereits am 1. April 1944 aufgelöst worden. Eventuelle Zuschriften sind nunmehr an die »Betreuungsstelle Stalingrad-Tunis Abt. Ib im Wehrkreis XVIII«, Salzburg, zu richten. Diese Betreuungsstelle wurde beauftragt, die noch laufenden Arbeiten der Arbeitsstäbe zu beenden.

Alle Hamburger im Reich. Die anlässlich der Fliegerangriffe im Juli/August 1943 ausgestellten Hamburgischen Betreuungskarten für Fliegergeschädigte gelten über den eingetragenen Ungültigkeitstermin hinaus weiter bis zum 30. Juni 1944, ohne daß es eines besonderen Vermerks auf der Karte bedarf. Eine weitere Verlängerung der Gültigkeitsdauer ist nicht beabsichtigt.

Aktiver Einsatz in Straß

Im Rahmen der derzeit in allen Ortsgruppen stattfindenden Dienst- und Jugendappelle der NSDAP mit anschließender Sprechstunde des Kreisleiters fand am 31. März der erste dieser Appelle im Kinosaal in Straß statt. Bannführer Schumer sprach einleitend über die Haltung der Jugend im Kriege. NSV-Kreisamtsleiter, Pg. Deutsch, gab Aufklärungen über Umquartierung, den Einsatz der Umquartierten und über das kommende Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Er schloß mit der Aufforderung, die Volksgemeinschaft zu echter Volksgemeinschaft werden zu lassen. Kreisleiter, Pg. Tomaschitz, überbrachte den Dank des Gauleiters an alle Parteigenossen und sonstigen Mitarbeiter für ihr oft recht stilles, aber meist umso fruchtbareres Wirken. Sodann sprach der Kreisleiter über Luftschutzmaßnahmen und Disziplin bei Angriffen, gab Aufklärungen über die Ernährungslage und Weisungen für den Gemüseanbau, geißelte das Verhalten mancher Volksgenossen gegenüber Ausländern und Kriegsgefangenen und forderte ebenfalls alle Parteigenossen und Volksgenossen auf, an der Jugendpflege tätigen Anteil zu nehmen, und den Bestrebungen bzw. Anordnungen der NSV Verständnis entgegen zu bringen.

Todesfälle. In der Burkgasse 20 in Marburg verschied die 83-jährige Köchin Mathilde Rendulitsch in der Josefstraße 79 in Marburg ist der 44-jährige Postschutzmann Franz Murschetz gestorben. — In Marburg starb der 25-jährige Fabrikarbeiter Franz Laich aus Gams 48. — Ferner starben: In Pettau die Private Maria Brumen geb. Schostertsch, in Unterfenthal bei Egidi die 87-jährige Rosine Scholl geb. Schneppe, in Cilli der 71 Jahre alte Private Alois Hribar und in Agram der Hauptmann Max Perschona.

Kulturelle Arbeit rund um den Bachern

Der Monat März bringt im Kreis Marburg-Land wieder ein reges kulturelles Programm, das bei der Bevölkerung großen Anklang finden wird. Am 14. April startet in Windischleitz ein bunter Abend unter dem Motto: »Fröhe Laune«, um alt und jung Stunden angenehmer Entspannung zu bereiten. Die Veranstaltung, die bestimmt mit großem Beifall aufgenommen wird, findet am 15. April in Pulegau ihre Wiederholung. Auch in Pölschach, am 26. April wird das Programm zur Aufführung kommen. Nach wie vor begeistert auch die Zauberschau Svengali ihre Besucher und zieht sie in den Bann der magischen Künste. So darf sich Jahrgang am 16. April nachmittags durch das Darbietene überraschen lassen und auch Hohenstein kann am 23. April die Gewandtheit des Meisters bewundern. Stunden angenehmer Unterhaltung stehen auch Plankenstein bevor,

Die Werschetzter Tat

Als während der letzten Regierungs-jahre Josephs II. von Österreich wieder ein Türkenkrieg entbrannt war, der von 1787 bis 1791 dauerte, da wurde auch der Banater Land ar bedrängt und verwüstet. Alle Ortschaften und Weiler waren schon von den Türken besetzt, nur die kleine deutsche Bauernstadt Werschetz hielt ihrem aufrechten und starken Bürgermeister Hennemann durch schwere Wochen dem von allen Seiten anstürmenden Feinde mit List und Tapferkeit erfolgreich stand. Wie diese schlichten, getraden und lebensvollen Menschen ihren Kampf führten und wie sie, mitten in den Schrecken und Härten des Krieges, auch für das Liebeserlebnis einiger ihrer Freunde behutsames Verständnis fanden, das schildert der bekannte Erzähler Karl von Möller, der erst im Vorjahr als Kulturrat in der Landeskulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien gestorben ist, in seinem ausgezeichneten Roman

„DIE WERSCHETZER TAT“

mit dessen Abdruck wir morgen beginnen.

Der Gauleiter sprach in Knittelfeld

Am Sonntagabend sprach der Gauleiter in Knittelfeld zu über 2000 Volksgenossen, Schaffenden aus allen Kreisen der Bevölkerung, in einer eindrucksvollen Kampfkundgebung der NSDAP über die politische und militärische Lage.

Aufpassen! Meldepflichtig!

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat am 7. Februar 1944 eine Verordnung über die Meldepflicht von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben haben, erlassen. Diese Verordnung betrifft alle Männer und Frauen, die wegen Luftgefährdung oder Fliegerangriffen ihren Arbeitsplatz verlassen haben. Für sie ist eine sofortige Meldung bei dem für den derzeitigen Wohnsitz zuständigen Arbeitsamt angeordnet worden. Wie der Soldat an der Front an dem Platz, auf den er gestellt ist, seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt, so müssen auch die Arbeitskräfte in der Heimat trotz Luftgefährdung oder Luftangriffen grundsätzlich an ihrem Arbeitsplatz verbleiben. Von der Verordnung werden alle Personen erfaßt, die seit dem 1. April 1943 eine selbständige Berufsaufgabe in ihrem bisherigen Unternehmen oder unselbständige Berufsaufgabe in ihrem bisherigen Betrieb wegen Luftgefährdung oder Fliegerangriffen aufgegeben haben. Sie betreffen also genau so den Betriebsführer wie den Arbeiter, die Angestellte wie die Hausgehilfin. Auch alle berufstätigen Ausländer fallen unter die Meldepflicht. Die Meldung muß sowohl beim Verbleib am gleichen Wohnort wie bei Ortswechsel vorgenommen werden, selbst wenn am neuen Aufenthaltsort noch keine polizeiliche Meldung erfolgt ist. Bei mehrmaligem Aufenthaltswechsel besteht die Verpflichtung, an jedem neuen Aufenthaltsort die Meldung zu wiederholen. Von der Meldepflicht sind nur diejenigen, die unter Mitwirkung des Arbeitsamtes bereits anderweitig eingesetzt sind, befreit.

Die Meldung kann mündlich oder schriftlich erfolgen. Die für die schriftliche Meldung erforderlichen Meldevordrucke sind bei den Arbeitsämtern (Hauptamt und Nebenstellen) und bei den politischen Meldebehörden (Polizeireviere, Bürgermeistereien) erhältlich. Meldepflichtige, die der vorgeschriebenen Meldung nicht nachkommen, haben die Verhängung von Zwangsgeld, in besonderen Fällen von Gefängnisstrafen zu gewärtigen.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingeliefert. Dem 15-jährigen Besitzer Josef Geis aus Unterneustift, Gemeinde Bergneustift, explodierte die Karbidlampe in den Händen. Er erlitt schwere Verletzungen an beiden Augen. — Einen Motorradunfall erlitt in Lellersberg bei Marburg der 23-jährige Konstrukteur Johann Kaiba aus Graz, Pödemannsgasse 16. Er zog sich schwere innere und Kopfverletzungen zu. — Der 40-jährige Dreher Richard Johnke aus Hamburg erlitt durch Abrutschen eines Werkstückes Quetschungen des linken Schienbeines. — Beim Holzhacken hackte sich den linken Zeigefinger der 41-jährige Besitzer Anton Deutschmann aus Weiz, Gemeinde Zellnitz a. d. Drau, ab. — Der 20-jährige Kraftwagenlenker Desimir Schostertsch aus Dubrowar, Gemeinde Sauritz, wollte eine gefundene Handgranate öffnen bzw. auseinanderlegen. Die Handgranate explodierte, Schostertsch verlor das linke Auge, die rechte Hand wurde ihm abgetrennt, Körper erlitt er Verletzungen am ganzen Körper und beiden Füßen. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Heinfried Patz

»Zwischen Stuttgart und München«

Erfolgreicher Theaterabend in Rast

Das Steirische Landestheater Graz, das die Volkbildung des Kreises Marburg-Land und nicht zuletzt das Publikum in Rast, dessen Namen diese Gastspielreise unternehmen wurde, dürfen mit dem Ergebnis des Abends vom 30. März sehr zufrieden sein. In drei Akten sollte das vom erfahrenen Theatermann Willi Grub erdachte heitere Reiseerlebnis »Zwischen Stuttgart und München« auf der Rautenburger Bockenstein unter dem bewährten Bild Kunos des Künsten ab. Heiter war die Stimmung auf der Bühne, heiter im vollbesetzten Hause, und so ergab sich sehr bald jener Kontakt zwischen Darstellern und Zuschauern, der dem einfältigen Lustspiel den rechten Schwung verlieh. Der schwabende Anton Würmle wurde vom Intendanten Herrn Alfred Schnos gegeben. Wer diesen Darsteller vor einigen Wochen auf den gleichnamigen Brettern als den Präsidenten in »Kabale und Liebe« gesehen hat, erkennt staunend seine Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit.

Sehr gut wurden der Münchner Ignaz Gruber durch Willi Stehlik, die Lehrerin Piepenbrunn durch Eleonore Frank, ihr Schützling Lieschen durch Lea Drassel und deren Partner Ulrich durch Erwin Gaudernak dargestellt. Auch die Nebenrolle des Fremdenführers fand in Hans Walter eine treffende Verkörperung.

Es ist nicht leicht, solche Gastspielreisen in der Untersteiermark durchzuführen; denn nicht die Ausführung allein, sondern die An- und Abreise, zwischen der die Proben für neue Aufführungen, ja selbst die Beschaffung der Garderobe, der Kulissen, Eisenbahn und ähnlicher Schwierigkeiten stellen an den Intendanten und seine Mitarbeiter oft höhere Anforderungen. Umso höher ist die freudige Bereitschaft der Künstlergruppe zu bewerten, die trotz aller Behinderungen bemüht ist, bis ins kleinste Dorf ihre Kunst zu bringen. Daß diese Künstlergruppe in der Untersteiermark bereits eine ständig wechselnde, dankbare Zuhörerschaft besitzt, ist nicht zu letzt auch dem eifrigen Bestreben des Amtes Volkbildung zuzuschreiben.

S. K.

Der Kosak und die Nachtigall

Ein Musikfilm, sollte man meinen! Ja und nein: man hört viel Musik, man lauscht dem Klang einer bezaubernden Stimme, die Opernarien, Lieder, wunderbare Melodien nach Motiven von Chopin singt; doch hinter den Kulissen dieser romantischen Weltbühne geht es viel unromantischer zu. Da werden geheimnisvolle Fäden gesponnen, die von Ägypten nach Vorderasien und Griechenland reichen, Waffenlieferungen werden abgeschlossen, betrügerische Machenschaften aufgedeckt, Geheimagenten bewegen sich zwischen den Gästen der großen Hotels, schöne Agentinnen werden mit wichtigen Aufträgen bedacht. Um dies alles schlingt die Liebe ihre ewigen Bände. Den Hintergrund dieses verwinkelten Geschehens bildet der sonnenüberflutete Orient mit dem Zauber seines bunten Getriebes. Aus dem Wüstensande steigen die Pyramiden, erhebt die rätselhafte Sphinx ihr Haupt, Palmen säumen die Ufer des Nil, über den fliegenden Segelbarken der Fellachen gleiten. Durch die luxuriösen Räume der Hotelpaläste aber intrigieren Menschen, ambrosieren sich, belauern und betrügen einander.

Den Kosaken verkörpert Iwan Petrovich; als Graf Obolensky, Kosak von Format, kraftvoll und energisch, dient er der guten Sache und seiner Liebe zur Nachtigall, Jarmila Novotna, die alle ihre Partner, ob gut oder böse, in den Bann ihrer Stimme zwingt. Als einfältig scheinender, doch sehr kluger und treuer Diener des Elements tritt Rudolf als Carl das heitere Element. Fritz Imhoff als bekümmertes Impresario, Gerda Maurus als Geheimagentin und Herbert Hübner als Geheimagent des Kosaken runden das Spiel ab, das nach einem vielgelesenen Roman gedreht wurde. (Marburg, Esplanade-Kino)

Marianne von Vesteneck

»Deutsche Gedichte in Handschriften«, die schöne Ausgabe des Inselverlages, erscheint in neuer Auflage. Sie enthält als Zuwachs die Wiedergabe der Handschrift von Franz Grillparzers »Allgegenwärtig«.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Auch unsere alten Bekannten waren unter ihnen: Franz und Käthchen mit dem alten Müller, welche ihren Aufgebot bestellt hatten, Kurt und Marie, welche wegen der Trauer die Aufführung nicht gesehen hatten, aber nun den Anblick der speisenden Herrschaften nicht versäumen wollten, die alte Dienstmagd aus dem Pfarrhaus und die Kölschen mit ihrem Mann. Der Pfarrer und die Pfarrerin nahmen am Mahl teil, Frau von Usler, Eva und Thilo, Leibnitz und die übrigen Herren und Damen vom Hof.

Als der Herzog mit dem Gefolge ankam, da riefen alle »Hoch!«, und der Herzog grüßte artig und freundlich. Es war für ihn allein ein Tisch gestellt mit einem einzigen Stuhl; er lachte und gab einen Wink; da wurde für ihn an der Spitze der rechten Tafel ein Platz bereit; zur Rechten und Linken ließ er den Geheimrat und die Verlobte sitzen, dann setzten sich die anderen nach Rang und Vorrang. Die Bergleute standen stramm und ruhig und sahen unbeteiligt und still aufmerksam den Geschehnissen an der Tafel zu.

Die Diener brachten die Suppe und

„Gianni Schicchi“ und „Die Kluge“

Ein Opernabend der Gegensätze in Graz

Der Abend im Grazer Opernhaus bot zwei Werke, deren jedes für sich als Repräsentant einer bestimmten Richtung angesehen werden muß. Der Spätstil Puccinis, verkörpert, vergoldeter Verismo, dessen letztes Ziel in der Turandot seine Erfüllung fand, gibt sozusagen entschlackte Musik, der die musikalische Form letzte Möglichkeiten bot, sich selbst darzustellen. Dieser Gianni Schicchi lebt aus seinem eigenen Typus, der in der Gestaltung Forzanos so etwas wie den Mythos des römischen Menschen verkörpert. Und diesem Mythos hat der reife Puccini die Geste des Landes Toskana gegeben. Daher scheinen auch alle Gestalten aus dem Boden gewachsen, wie Pflanzen, die ihren eigenen Standort haben. Und von da aus war es wohl auch möglich, die Charaktere ins Typische zu vergrößern, den Masken in der Grazer Aufführung überdimensionale Gestalt zu leihen, obgleich Puccini den umgekehrten Weg gegangen ist: seine Musik zeichnet Charaktere messerscharf und fein, wie mit der Radirnadel gestochen.

Als Träger der Titelpartie beherrschte Rudolf Großmann völlig die Bühne. Sein Florentiner, der Maske hätte es gar nicht erst bedurft, lebt aus der musikalischen Substanz der kostbaren Partitur. Dieser Schalk, der den Toten Buoso Donati noch einmal auferstehen läßt, um der Verwandtschaft und sich selbst gefällig zu sein, indem er als sterbender Buoso dem Notar ein zweites Testament diktiert, während alle Mitwisser bedroht vom Verlust der rechten Hand als Handlanger dieses Schwindels, zum Schweigen und Dulden verurteilt sind, dieser Gianni gewinnt bei Großmann lebendige Gestalt. Hier kann sich das überdurchschnittliche Spiel talent dieses Künstlers voll ausleben. Und auch der Stimme wird ihr volles Recht zuteil. Großmanns Wortdeutlichkeit feiert geradezu Triumph. Neben ihm verbliebenen ein wenig — trotz der ersten Besetzung die jeder kleinsten Rolle zuteil wurde und dem

vollen Einsatz jedes einzelnen. Da war noch das junge Paar, Gianninis Tochter Lauretta von Erika Pirschl poesievoll gestaltet und Rinuccio, Neffe der alten Base Zita des verstorbenen Donati, dessen Urtestament alle Verwandten enterbt und das gesamte Hab und Gut den Mönchen vermacht. Diese Zisterform Marie Reininger mit aller Lasterlichkeit des gelizierten Alters, während Eric Metz dem Jüngling Rinuccio nicht nur die Jugend der Erscheinung, sondern auch die gefährliche Höhe seines sieghaften Organes zu leihen wußte. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch angeführt: Keppelings Gherardo, Zichardowas Nella, Schütz Bettina von Sigmund, Petris Simon, Königs Marco, Musers Ciesca, Thöns Arzt, der Notar des Wasyl Matijasch, sowie die beiden Zeugen Friedrich Kramosch und Albin Grohars. Alles in allem, eine volle, runde Leistung der Gesamtheit, deren Anerkennung im rauschenden Beifall am Schluß sprechend zum Ausdruck kam.

Siegfried Neßler am Pult dirigierte Puccini mit der ihm eigenen Verve für den Belcanto-Stil dieser Gesangsoper par excellence. Es wurde mehr auf einen Freskostil hingearbeitet, vielleicht um Orff und seiner »Klugen« gefällig zu sein. Aber es dünkt uns, man sollte Puccini um Puccini willen aufführen. Dies vor allem was die Szene betrifft, die Ernst Thierwal auch bei der jetzigen Aufführung mit aller Sorgfalt betreute, doch glauben wir aussprechen zu sollen, daß Puccini durch die Nähe des so anders gearteten Orff-Werkes nicht gefördert, eher behindert war, in seiner eigentlichen Wirkung.

Die Brücke zu Klagen von Puccini zu Orff, dessen »Klugen« ganz anderen Bezirken entstehen ist, war sicherlich schwierig. Wir bezweifeln sogar, daß es überhaupt möglich sei. Puccini geht es um den Menschen, Orff um das Theater, das alte Spieltheater, dem der Mimus der antiken Komödie näher steht als die Guckkastenbühne, mit deren Mitteln je-

doch auch Orff rechnen muß. Puccini wäre ohne die Guckkastenbühne kaum möglich, seine Wirkung würde zerflattern. Orffs Kluge aber könnte man auch im Walde aufführen, an irgend einer Lichtung mit einigen Bierfassern und ein paar Brettern darauf. Doch wollen wir im übrigen von Orffs Oper, der das Märchen von der klugen Bauerntochter zugrunde liegt, die Königin wird, mancherlei Prüfungen mit Witz besteht und sich schließlich, da sie verstoßen werden soll, auch die Liebe des Gemahls zu bewahren weiß, für heute nichts weiter sagen, als daß auch sie im Grazer Opernhaus eine ausgerechnete Wiedergabe fand. Was wir darüber hinaus noch gern allgemein über dieses eigenartige Werk bemerken möchten, müssen wir uns aus Raumgründen für eine spätere Gelegenheit vorbehalten.

Rudolf Großmann war ein Märchenkönig vom Scheitel bis zur Zeh. Ein bis in den letzten Nerv seiner Aufgabe erfüllter, man darf vielleicht sagen, besserer Gestalter, dem neben der Trägerin der Titelpartie der Klugen, Susanne Musser, der unbestrittene künstlerische Erfolg des Abends zuzuschreiben ist, obgleich auch hier die Nebenrollen von wesentlicher Bedeutung und, wie wir gleich hinzufügen wollen, von geradezu idealer Verkörperung, waren. So der klagende Bauer Manfred Petris, der kauzische Kerkermeister Alfred Schütz, Karl Welsers dörplicher Eiselbesitzer und sein gerissener Geespieler, der Mann mit dem Maulesel (Wasyl Matijasch). Die drei Strolche eitelten Josef Kepplinger, Walter König und Herbert Thöns sich und dem Publikum zum Vergnügen dar. Die oft nur andeutende, einem Telegrafisten ähnliche Orff dirigierte Romanus Hubertus mit passionierter Anteilnahme für Orff und sein Werk. Intendant Dr. Rudolf Meyer hat im Verein mit Bühnenbildner Paul Mehner für eine wirkungsvolle Szene und ihre spielerische Beherrschung gesorgt.

Kurt Hildebrand Matzak

Die „Fledermaus“ wird siebzig

Wien war gelangweilt, Berlin begeistert

Wiener Börsenkrach 1873. Eine Scheinwelt bricht nieder. Vom Gipfel höchster, überschäumender Daseinsfreude stürzt man ins Abgrundtiefe. Dürstert und Lebensüberdruß hat alle Welt befallen. Alle Welt? Nein, denn inmitten des Stöhnens und Fluchens schafft ohne Irrung — das Genie Johann Strauß vollendete in diesen Tagen vielmehr: in zweiundvierzig heißen Nächten, zuweilen fast im Fieber, den Hymnus an die Schönheit des Daseins: Die Fledermaus.

Daß dieses köstlichste aller Operettentextbücher, in die Hände des Meisters kam, war ein Spiel des Zufalls. »Mitternachtsoper« — so heißt die französische Gesangsposse, die dem Direktor des Theaters an der Wien Sorgen bereitet. Pariser Dialogwendungen, Pariser Szenen und Zustände, das ist für Wien ungeeignet. Was tut man, wenn man etwas auf gute Art loswerden will, das einem lästigt ist? Man bietet es — auf Umwegen natürlich — der Konkurrenz an. Also wurde es dem Direktor Jauner vom Carltheater angeboten. »Der größte Theatermensch seiner Zeit« lehnte aber das Vaudeville ebenfalls ab, man hatte das Stück im Hause an der linken Wienzeile alsbald wieder. Da aber kam die Erläuterung. Einige Wochen später schon waren die beiden Schriftsteller Karl Haffner und Richard Genée am Werk, um das Textbuch für Johann Strauß umzuformen: Ein Libretto, das mit seiner Handlung nach Musik geradezu leuchtete — und Strauß denn auch sofort entzündete. Zwei gediegene und gewiegte Köpfe reihten dem Meister den Bogen. Der Geige aber entstieg die jubelndste aller Lobpreisungen des menschlichen Lebens.

Am 5. April 1874 ist die Erstausführung. Das Theater an der Wien läßt seine besten Kräfte aufmarschieren: Marie Geistinger, die hinreißend temperamentvolle Rosalinde, Szika als donjuanesker Eisenstein voll Übermut, die spitzbüschige Adele Judith Charles, ein würdig-lebenswürdiger Gefängnisdirektor, wie ihn Friese verkörpert, und

der Frosch, den der Komiker Schreiber erstmals auf die Bühne stellt — sie garantieren wohl einen Sensationserfolg. Dankt man. Doch das Publikum strahlt alle Propheten Lügen. Es langweilt sich, die Fledermaus flattert ins Leere. Gewiß, man zeichnet den Meister aus, läßt sich den herrlichen Walzer, ja beinahe das ganze zweite Finale wiederholen, applaudiert stark nach dem reizenden Melodram, womit der Gefängnisakt einsetzt — aber es bleibt nur ein Achtungserfolg.

Kein Wunder, daß sich nur 15 Aufführungen an die erste reihten. Die »Fledermaus« wird abgesetzt. »Wir wollen diese Operette nicht in den Himmel heben, sondern hübsch auf Erden bloßstellen«, sagt ein Wiener Kritiker. Und Johann Strauß darf das Lied, das er vielleicht den verunglückten Börsenspielern ge-

widmet hatte, nun für sich singen: »Glücklich ist, wer vergißt...«, doch er ist nun einmal so bescheiden, überbescheiden — klagt sich an: daß »Flüchtigkeiten« in der Komposition wohl bemerkt sein könnten... und dann kommt das Wunder. Berlin bereitet dem einzigartigen Werk einen enthusiastischen Empfang. Die Operette »im Prack«, die nicht im mythologischen Hellen, in keinem Zauberland spielt, die keine Zweideutigkeiten aufweist, keine unmögliche Handlung und noch unmögliche Figuren auf die Bühne bringt, sondern gleichermaßen das zauberndste musikalische Lustspiel wie die Glorifizierung des Walzers darstellt, verzückt die Berliner. Sie bahnen ihr den Weg, der zur Straße des Erfolges führt. Mit der »Fledermaus« ist Meister Strauß souverän geworden, sagt ein Berliner Blatt. Hun-

„In Cilli kann mein Herz jubelieren“

Die Wiener Stadtbibliothek erwarb Handschriften Johann Gabriel Seidls

Zu den kulturellsten und namhaftesten Aufstufungen der Donau-Alpengegend zählt die Wiener Stadtbibliothek. In ihren Werken und Schriften spiegelt sich nicht nur das geistige Werden unserer ostmärkischen Landschaften und ihrer Menschen wider, darüber hinaus kommt gerade der Wiener Stadtbibliothek gesamtdeutsche Bedeutung zu. Überaus wertvoll ist u. a. auch die städtische Handschriften-Sammlung der Bibliothek, für die erst zu Beginn des heurigen Jahres eine Reihe von interessanten und wertvollen Neuerwerbungen getätigt werden konnten. Die Wiener Stadtbibliothek, 1856 gegründet, beherbergt die größte Handschriften-Sammlung des Reiches, ihr Grundstock wurde durch die Zueignung der sämtlichen Handschriften, Bücher und Dokumente Franz Grillparzers, dessen große Liebe, Katharina Fröhlich, ihrer Vaterstadt Wien geschenkt hat, gelegt.

Von den besagten Neuerwerbungen der Wiener Handschriften-Sammlung in den letzten Monaten hat auch ein Kapitel untersteirischer Geisteslebens, ein sehr namhaftes sogar — bisher unbekanntes Briefe und Aufzeichnungen Johann Gabriel Seidls — das lebhafteste Interesse der Bibliotheksbesucher erregt. Die energischen, großen und klaren Schriftzüge des ehemaligen Mittelschullehrers von Cilli sind in einer eigenen, prächtigen Mappe zu sehen. Schon ein kurzes Durchblättern dieses Schriftstückes offenbart dem Besucher den herzlich-freundschaftlichen Briefwechsel, den Johann Gabriel Seidl mit Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, Franz Grillparzer und dem Grazer Dichter Leitner pflegte. Nicht leicht mag Seidl 1829 sein Abschied aus Wien geworden sein, um nach Cilli als Grammatiklehrer zu übersiedeln; aber die Schönheit der Sannstadt hatte den Dichter längst wieder froh und glücklich sein lassen, als

Rufe in das Volk

Der Geist des ewigen Deutschland wehte durch die von edler Musik Mozarts und Haydns verklärte Feierstunde, mit der im Künstlerhaus in München das 25jährige Bestehen des Deutschen Volksverlages begangen wurde. Der in Deutschland tröstloseste Zeit, am 1. April 1919, als Kampfinstrument gegen die übernatürlichen Mächte des Judentums und Freimaurertums gegründete Verlag, verschworen der Ideen Adolf Hitlers und der nationalsozialistischen Weltanschauung, hat in diesem Vierteljahrhundert, beginnend mit der Herausgabe der ersten Blicher Alfred Rosenberg und anderer völkischen und nationalsozialistischer Schriften, eine große politisch-kämpferische, volkerzieherische und kulturell-schöngeistige Aufgabe erfüllt.

In Otto Hans Engelers Prolog, in der auf den Gedanken »Dem besten Volk das beste Buch« abgestimmten Ansprache des langjährigen Verlagsleiters, Direktor Max Pfeifle, und in der ihm von seinen Mitarbeitern überreichten Chronik des Deutschen Volksverlages wurden leidenschaftlicher deutscher Glaube, unermüdliche Arbeit und ein gerade jetzt im Kriege besonders sichtbar werdender stolzer Erfolg dieses publizistischen Wirkens lebendig.

Der Leiter des Reichspropagandaaemtes München, Gaupropagandaleiter Dr. Karl Müller, überbrachte Glückwunsch und Dank des Gauleiters Paul Gieseler für das von fester Kameradschaft und unerschütterlichem Glauben getragene Schaffen zunächst gegen die zersetzenden Tendenzen des jüdisch-demokratischen Systems, dann für den Durchbruch der nationalsozialistischen Gedanken in den Jahren des Aufbaues und nun für die Hingabe an die Aufgaben der Gegenwart aus der Erkenntnis, daß Krieg und Kultur sich nicht ausschließen, sondern, daß die uns von Adolf Hitler gegebenen großen Werte auch in schwerer Zeit Bestand haben. Als Jubiläumsgabe ist ein von Hauptlektor Karl Seibold herausgegebener und bearbeiteter, inhaltsschöner Almanach mit dem für die Aufgabenstellung des Deutschen Volksverlages charakteristischen Titel »Rufe in das Volk« erschienen.

Der Hermann-von-Salza-Preis der Deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien wurde dem Maler Fritz Kimm verliehen.

dermal in Serie, mit steigender Zugkraft, wird das Stück aufgeführt. In Wien waren man auf das Theater an der Wien »wagt« im Herbst 1874 die Wiederaufnahme der Fledermaus in den Spielplan. Und jetzt — mit einmal — schlagen die Herzen schneller, erlassen die beschwingten Tongeige alle Sinne, regt sich, bewegt sich's. Man greift sich nachträglich an die Stirne, schlägt sich vor den Kopf — dem das Premierenpublikum wohl versehentlich zu Hause gelaufen hatte...

Aus einer bitteren Ironie wird der glanzvollste Sieg. Die Fledermaus flattert um die Erde — am Sonntag, dem 28. Oktober 1894, nachmittags 2 Uhr, öffnen sich ihr erstmals die Pforten des k. k. Hofopertheaters. Nun ist sie auch sichtbarlich ins Klassische eingegangen, ist sie zur komischen Oper geworden.

Dr. Theodor Ottawa

er da an Franz Grillparzer in einem Handschriften ausrückt: »In Cilli kann mein Herz wieder jubelieren, liebe aufmerksame Menschen umgeben mich und die Untersteiermark ist ein gar wunderschönes Land. Du solltest einmal die Mauern Wiens besuchen und hienar kommen...«

Johann Gabriel Seidl schuf bekanntlich in Cilli viele seiner schönsten Werke, und er ist in der Stadt an der Sann wirklich »jubelieren« konnte, dazu mag nicht zuletzt auch der Umstand mitgespielt haben, daß Seidl knapp vorher seine so sehr geliebte Theresse hatte ehelichen können. Bis 1840 verließ der Dichter — von Johann Gabriel Seidl stammte übrigens auch der Text der ältesten österreichischen Volkshymne — in Cilli. 1904 hatte ihm dann die Sannstadt anlässlich seines 100-Geburtstages an dem Hause Grazer-Straße Nr. 2 ein Denkmal errichtet. Bürgermeister Rakusch und Prof. Eichler hatten dabei die Festreden gehalten.

Dr. Morocutti

Roland Tenschert zum Geburtstag

Der Wiener Musikchriftsteller Dr. Roland Tenschert, unseren Lesern aus zahlreichen Beiträgen bekannt, feiert am 5. April seinen 50. Geburtstag. Er ist ein Vollblutmusiker und wurde zu Pödersheim im musikfreudigen Sudetenland, geboren. Am Leipziger Konservatorium als Schüler Regers und Seidls und an der Wiener Universität, die er als »Musik-Doktor« verließ, erwarb er die Grundlagern der wissenschaftlichen Gedenkenheit, die seine Musikbücher ebenso wie seine kleinen zerstreuten Arbeiten in Zeitschriften und Tageszeitungen stets auszeichnet. Von 1926 bis 1931 wirkte er am Salzburger Mozarteum als Archivar und Lehrer. Neben anderen ausgezeichneten Werken hat ihn seine bei Reclam erschienene Mozart-Biographie in weitesten Kreisen bekannt gemacht.

Aufbau einer deutschen Oper in Lemberg

Operndirektor Horst-Tanu Margraf, der kürzlich nach Lemberg berufen wurde, ist mit der Vorbereitung einer deutschen Oper in Lemberg beschäftigt. Zahlreiche namhafte Künstler der ersten Bühnen des Reiches wurden zur Mitwirkung an dieser neuen deutschen Oper, der östlichsten des Reiches, gewonnen.

Der Hermann-von-Salza-Preis der Deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien wurde dem Maler Fritz Kimm verliehen.

Inde